

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 44

Artikel: Begegnung mit der Comicszeichnerin Anke Feuchtenberger
Autor: Ylla-Häberlin, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berlin, Frühling 1991. Die Mauer ist offen, aber die Grenze zwischen vielen Menschen aus Ost und West bleibt bestehen. Die Sprache ist Deutsch und doch anders, die Lebenserfahrungen als Basis für Kommunikation gehen weit auseinander. Auch bei feministisch engagierten Frauen.

Da stosse ich auf die Zeichnungen der Ostberlinerin Anke Feuchtenberger. Plötzlich gibt es keine Sprachschwierigkeiten und Missverständnisse mehr. Denn Anke zeichnet mit viel scharfsichtigem Witz patriarchal-gesellschaftliche Alltäglichkeiten, die sich nicht um Kapitalismus und Sozialismus scherten, denen selbst die Mauer piepgal war. So z. B. beim «Horroroskop», das in Zusammenarbeit mit Michaela Beck entstanden ist, und in dem die 12 Sternzeichen für 12 Situationen aus dem weiblichen Erfahrungsbereich stehen: Sternzeichen Steinbock. Der breite Mann sitzt selbstgefällig auf dem Sessel und schreibt die Entlassung für die ihm vis-à-vis sitzende schmale Frau. Gleichzeitig schleicht sein rechter Arm unter dem Tisch Dali-gleich zum Knie der Frau. Dazu der trockene Text: «Seien Sie nicht bockig! Beziehen Sie die Ihnen entgegengebrachte Ablehnung nicht auf sich. Ihre Qualitäten weiss mann im Verborgenen zu schätzen.» Ach ja! Oder beim Sternzeichen Widder: An anonymen Häuserflucht vorbei hetzt eine ängstliche Frau. Ihr folgt ein Männerschatten. Aber nein, wieso fliehen? Das könnte einen um eine «nette Bekanntschaft» bringen, meint das Horrorskop bitterböse. Welche Frau kennt sie nicht, solche und ähnliche Situationen? Mit dem befreienden Lachen, das bei der Betrachtung der Feuchtenberger'schen Zeichnungen die Kehle hochsteigt, werden diese Erfahrungen zwar nicht verniedlicht, aber doch entschärft. Eine Art Galgenhumor wird möglich, der verdammt gut tut. Aber Feuchtenberger zeichnet nicht nur Situationen, die für Frauen so mühsam sind, weil sie Anmache, Erniedrigung, Stereotypisierung und Benachteiligung beinhalten, und spürt deren ungewollte Komik auf. Gleichzeitig entwirft sie Alternativen: freche Gören, dreiste Hexen und starke Mütter. Das Spektrum ihrer mutigen und zögerlichen, naiven und gewitzten Weisbilder sprengt wohlthuend den sonst so engen Rahmen dieses Mediums, das fast nur alterslose Chicks, grossbusig und langbeinig kennt - meist als Schnörkel am Rand des Geschehens oder als Objekte des Begehrens.

Berlin, Frühling 1992. Ich treffe Anke Feuchtenberger, eine Frau um die 30. Sie ist eben dabei, ihren kleinen Sohn ins Bett zu bringen. Nach einigem Hin und Her finden wir die immer vom Kinderweinen unterbrochene Ruhe für unser Gespräch.



Mit 22 kam Anke nach Berlin, um an der Kunsthochschule zu studieren. Ihr Interesse galt damals der Bildhauerei. Von Grafik, vor allem Gebrauchsgrafik hielt sie nicht viel. Doch dann kam nach dem Abschluss des Studiums die Geburt ihres Kindes und eine Zeit der Isolation. Sie begann ihr Erleben der neuen Daseinsweise zu zeichnen. Obwohl sie schon während des Studiums viel gezeichnet hatte, kam erst mit dem Kind eine innere Motivation. «Als der Leo da war, war plötzlich irgendwie der Sinn da, ein Thema. Ich musste mehr nach innen leben und war irgendwie abgeschnitten. Damit konnte ich nicht fertig werden. Deswegen versuchte ich, es nicht so schwer zu nehmen. Und plötzlich machte es mir Spass, die Sache auch ironisch zu sehen, dass ich selber drüber lachen konnte.» Anke arbeitet nachts. Tagsüber muss sie ihren Tagesablauf nach dem dreijährigen Kind richten. Immer wieder kommen wir auf diese typische Frauenarbeitssituation zu sprechen, die sie gerade im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen besonders scharf wahrnimmt. «Ich meine, die drei Männer, mit denen ich zusammenarbeite: Wenn ich sage: Ich hab keine Zeit, dann sagen sie: Wir haben auch keine Zeit. Die sitzen aber ewig in der Kneipe rum.» Sie lacht. Ihr Tag hingegen sei durchgeplant. Erst um 21.00 Uhr finde sie Zeit für ihre zeichnerische Arbeit. «Das ist eigentlich 'ne unmögliche Zeit, ja? Aber ohne die Arbeit hätte ich die drei Jahre nicht überstanden.» Anke hat sich kürzlich vom Vater des Kindes getrennt, zu oft hatte er sie mit dem Kind alleingelassen. «Da entschloss ich mich, es wirklich allein zu machen, damit es auch meine eigene Verantwortung ist. Immerzu jemanden zu beschuldigen, dass er sich nicht kümmert, das ist absurd.» Ob's absurd ist, sei dahingestellt, sicher ist es kräftezehrend und mühsam.

Ankes Arbeit verläuft auf «zwei Schienen»: Die eine besteht aus Zeichnungen, die sie aus eigenem Antrieb macht. Dazu gehörten jene, die sie für «Y - Zeitschrift aus Frauensicht gemacht hatte, auf deren gestalterische Qualität sie stolz ist. Viele Frauen aus dem Westen hätten erstmal gestaunt, dass die Ostfrauen sowas hinkriegten. «Y», die mittlerweile aus finanziellen Gründen eingegangen ist, war eben ihr «Herzblut», da passten ihre Zeichnungen rein. Die «Emma» findet sie vergleichsweise hässlich. «Die «Emma» hat an mich geschrieben und um einen Comics gebeten. Ich hab dann einen hingeschickt, aber da war mir eigentlich schon klar, dass ich keine Zeichnerin bin für die «Emma», ich pass da irgendwie überhaupt nicht rein.» Das dachten sich die Frauen von «Emma» vielleicht auch, Ankes Comics ist nie erschienen.

Die andere «Schiene» besteht aus der Auftragsarbeit: Plakate und Illustrationen für Cafés, Bioläden und hauptsächlich Off-Theater. Meist sind es Mitarbeiterinnen aus Frauenprojekten, die bei Anke anklopfen. Anke spekuliert, dass es jenen Frauen ebenso gehe wie ihr, dass sie lieber mit anderen Frauen zusammenarbeiten als mit Männern. Aber auch die Arbeit für Theaterproduktionen macht ihr Spass, weil in der Auseinandersetzung mit Stücken oft neue Sichtweisen entstehen. Trotzdem bleibt sie wählerisch: «Ich hatte mal vor kurzem einen Anruf vom Theater des Westens, also so pffff! Da kam so ein Manager und wollte von mir ein Plakat, in einer so überheblichen und ätzenden Art, dass ich sofort abgesagt habe. Da steckt so viel Geld dahinter, dass ich denke, wenn ich mich auf sowas ein-

Begegnung mit der Comicszei

lasse, dann geht's los. Dann geh ich lieber kellnern, ja?» Sie lacht. «Wenn ich Kollegen treffe, mit denen ich studiert habe, dann merke ich, dass ich die Konkurrenz auch im Osten langsam zunimmt. Das sind wirklich so Gestalten, die machen für Geld alles. Ich mach das, was mir gefällt, und zufällig kann ich davon leben. Das gibt mir natürlich auch Sicherheit, wenn Leute so aufmotzen.»



Die politische Zeichnerin aus dem Osten mit dem klaren Blick für Frauenanliegen? Eine zeichnende Feministin? Anke kriegt es zu spüren, dass ihre Arbeiten immer wieder und fast ausschliesslich das Frausein in der Gesellschaft reflektieren. Aber vereinnahmen lassen will sie sich von keiner Seite. «Eigentlich kann ich nur über mich selbst reden, halt sehr privat. Das wird vielleicht dadurch politisch, dass es ändern auch so geht. Viele dachten, ich sei die totale Emanze und sehr politisch, und das bin ich eigentlich nicht. Der Frauenverband zum Beispiel versuchte ganz schön, mich einzukassieren. Aber ich versuche, mich nicht kaufen zu lassen. Von keiner Gruppe, auch nicht von den extremen Feministinnen. Aber ich würde mich dazu bekennen, das ist mein Thema. Mein Thema ist die Liebe.» Mir sitzt keine Frau gegenüber, die sich als Feministin bezeichnet. Das heisst aber nicht, dass ihr die Zusammenarbeit mit Frauen und die Arbeit für Frauenprojekte nichts bedeuten. Im Gegenteil, mehrmals betont sie, wie wichtig ihr die Zusammenarbeit mit Frauen sei, und dass dabei oft Freundschaften entstünden. Mit oder ohne Ideologie – die Thematik bleibt zentral: «Frauen sind natürlich mein Thema, weil ich's bin.» Eigentlich ganz einfach, nicht?



Anke hat kürzlich ein Stipendium vom Berliner Senat erhalten. Ohne Auflagen. «Das ist wunderbar, aber ich nehme mir vor, Comics zu Frauenthemen zu machen. Was für mich an Comics wichtig ist, ist die Art der Zeichnung. Weisst du, so 'ne Masse Bilder, die einfach so hingerotzt sind, wo's nur um die Idee geht, das ist für mich uninteressant. Und es ist bei vielen, auch sehr berühmten Männern in ihren Comics teilweise so, dass es einfach so ein Bild gibt, wie 'ne Frau auszusehen hat. Es gibt keine Figuren, die wirklich anregend sind in ihrer Gestalt und im Raum, in dem sie sich befinden, ja? Das ist eigentlich das, was mich am Comicsmachen interessiert.» Und die Komik? «Dass meine Sachen dann so ironisch oder witzig werden, liegt an der Art der Zeichnung. Es ist gar nicht so, dass ich es immer so will. Wahrscheinlich wird's unweigerlich komisch, wenn man versucht, 'ne gefällige oder gängige Art zu vermeiden.» Als Inspirationsquelle dienen ihr oft die Gespräche mit ihren FreundInnen, denn als alleinerziehende Mutter hat sie nur einen beschränkten Aktionsradius. Auch die Zeitknappheit bleibt ein Hauptproblem: «Ich habe einen Brief bekommen von Susan Kathrin. Die plant mit Frauen zusammen 'ne Ausstellung: «The Breakfast Project.» Die suchen nach Zeichnungen von allen möglichen bekannten Frauen, Frauen beim Frühstück. Und da habe ich jetzt einfach keine Zeit gehabt, das tut ein bisschen weh. Da würde ich gerne noch mitmachen.» Wir lachen beim Gedanken an Margret Thatcher, die mit Lockenwicklern im Haar und verpennt-verquollenen Augen Kaffee kocht. «Wenn Frauen sich auf dieser Ebene international wieder treffen, finde ich das ganz toll! Ich arbeite zwar mit vielen Frauen zusammen, aber Zeichnerinnen kenne ich gar nicht weiter. Die Frauen, mit denen ich arbeite, sind eben alles Frauen, die dichten, schreiben oder Theater machen. Und ich denke, wenn es so wenige Frauen gibt, die Comics machen, muss man irgendwie Kontakt halten.»

Der DDR trauert Anke nicht nach, will und kann dieses Kapitel aber noch nicht so schnell abschliessen. Die Wende war von unmessbarem Wert für Anke. Einerseits, weil sie in der DDR nie so selbstbestimmt hätte arbeiten können, andererseits wäre die Veröffentlichung ihrer Zeichnungen undenkbar gewesen. Die Gleichstellung der Geschlechter war ja angeblich vollzogen, die Infrastrukturen für Frauen (mit Kindern) bereitgestellt. Wer hätte da solche Bilder gebrauchen können? Sie meint, sie hätte sich 'ne Nische suchen oder ausreisen müssen, denn sie ist sicher, dass sie dieselben Zeichnungen gemacht hätte. Nun – sie nennt es Glückszufall. Oder Zufall. Oder Glück: «Es war, als gehörte alles irgendwie zusammen, 'ne Wende im Leben und die politische Wende.»



Seltsam, eigentlich habe ich mir Anke ganz anders vorgestellt. Eine feministische Zeichnerin, die sich hart ihre Position in diesem Business erkämpfen muss. Nun sehe ich sie aus einer anderen Perspektive: gar nicht so politisch-feministisch, vielmehr intuitiv und sehr darauf bedacht, sich von keiner Seite vereinnahmen zu lassen. Na dann, auf zu einer neuen Generation Frauencomics, die nicht feministisch-agitatorisch, nicht als Mittel zum Zweck verstanden sein will, sondern die ein differenziertes und ästhetisch anspruchsvolles Gegengewicht zu den bestehenden Comics aus Männersicht sein wird. Auf dass uns das Lachen wenigstens beim Comicslesen nicht vergeht!

chnerin Anke Feuchtenberger